

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901

116 (1.10.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-626526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-626526)

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1.25 Mark exclusive Post-Befehlsgeb. Bestellungen übernehmen alle Post-Anstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einpaltige Corposzeile oder deren Raum 10 Pfg., für anwärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werdet auch angenommen von den Herren Fr. Blücher in Oldenburg, Herrn. Müller in Bremen, Gassenstein und Bogler A.-G. in Bremen und Hamburg, Wils. Scheller in Bremen, S. Eisler in Hamburg, Rud. Mosse in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle a. S., C. L. Daube und Comp. in Frankfurt a. Main und von anderen Insertions-Comptoirs.

Nr. 116.

Elsfleth, Dienstag, den 1. October.

1901.

Tages-Beiger.

(1. October.)

⊙-Aufgang: 6 Uhr 29 Minuten.
⊙-Untergang: 6 Uhr 04 Minuten.

Hochwasser:

4 Uhr 41 Min. Vm. — 5 Uhr 03 Min. Nm.

Aus der Woche.

Prinz Eschun und seine Begleitung gedachten ihre Sägnereise zu einer Vergnügungsfahrt durch ganz Europa auszuweiten und wollten zu diesem Zweck von Berlin aus zunächst nach Paris und London gehen. Aber schon der Goethedie Nephew verräth das Geheimniß: „Es ist ein Gesch der Teufel und Gespenster; wo sie hereingeklüpft, da müssen sie hinaus“, und da Prinz Eschun Befehl erhalten hat, sogleich nach China zurückzukehren, so wird er über Bagel und Genua — denselben Weg, den er gekommen — in seine theure Heimath zurückkehren. Ob der Prinz in Deutschland viel geseht hat? Ob er das, was er gesehen und erfahren hat, auch zu schätzen weiß? Wenn man in seiner Seele lesen könnte, wie er die Dinge bewerteth, die wir als Vorzüge unserer Cultur anzusehen gewöhnt sind! Fremde sehen bei uns immer nur die Oberfläche der Dinge; das, was sich ihnen präsentirt, legt meist zuvor Festgewand an, das den Kern immer noch mehr verhüllt. Alles in allem wird also auch Prinz Eschun bei uns nicht viel profitirt haben. — Als ein ganz ungewöhnliches Ereigniß brachte die Woche den Besuch des deutschen Kaisers auf russischem Boden in Wjachtyn, wo eine Feuersbrunst einen großen Theil der Bevölkerung obdachlos gemacht hat. Der Kaiser selber hatte schon gleich nach dem Bekanntwerden der Hiobspost eine Geldsumme zur ersten Linderung der Noth angewiesen; nun kam er zu den armen Abgebrannten und brachte ihnen 5000 Rubel, die ihnen der Czar schenkte, und die dieser dem Kaiser zur Uebermittlung an sie gegeben hatte. Hoffentlich war der Monarch nicht den sonst so lästigen Paßschereien an der russischen Grenze ausgesetzt; für den kurzen Besuch hat ja wohl ein Halbpaß genügt. Auch hätte sich der Kaiser kaum persönlich zu bemühen brauchen; aber wer 5000 Rubel bringt, ist immer angenehm. — Eine Abtheilung unserer Ostasiaten nimmt den Landweg über Triest und Wien und wird in Oesterreich sehr geleistet. Es ist ein kleines Gegenstück zu Dünkirchen und Reims, und nur der arme Dr. Lueger, Wiens Bürgermeister, ist bei der Geschichte

etwas in die Klemme gerathen. Er hatte es abgelehnt, den Gästen ein Essen im Rathhause zu geben; der ihm in seiner großen Mehrheit sonst treu ergebene Stadtrath hat aber beschloffen, er (Lueger) solle den deutschen Truppen die herzlichste Sympathie der Stadt Wien ausdrücken. Es muß dem Manne peinlich sein, amtlich etwas ausdrücken zu müssen, was das Herz nicht empfindet. Unsere modernen Kämpfer werden sich die Sache nicht allzu nahe gehen lassen, wenn sie auch um offizielle Krapsen und Bachhändl kommen. — Ihre Majestät die Königin Draga mußte in vergangener Woche die Grenzen ihrer jungen Macht verspüren. Ihr erstes Debüt, Serbien einen Thronfolger zu geben, ist vor fast dreiviertel Jahren jämmerlich mißglückt. Aber nicht jeder für einen Thron geborene Prinz gelangt wirklich auf denselben: weder des ersten Napoleons Sohn, der Herzog von Reichstadt, noch des dritten und Eugeniens Sprößling, Lulu, sind ihren Vätern auf den Thron gefolgt und vielleicht hätte ein Dragojohn dasselbe Schicksal gehabt. Auch die Aufzucht ist eine mühsame Sache. Sie glückt nicht immer so wie in Holland und — wenn nicht alle Anzeichen trügen — auch in Spanien. Das mag sich die tugendhafte Serbenkönigin Draga überlegt haben und so wollte sie in ihrem Bruder dem Lande gleich einen fertigen Thronfolger geben, der jeden Augenblick sein schwieriges Amt antreten konnte. König Alexander hatte noch lange nicht das stättliche Alter von 24 Jahren, als er die Regenten ablegte und seine Allein- und Selbstherrschaft proklamirte. Aus der herrlich ausgeheckten Thronfolge machte sich indessen nichts geworden; das Officierscorps in Belgrad will den Dragojohn nicht übertrieben haben. Alles muß seine Grenzen haben. Einsteilen wird sich das unglückliche Serbien ohne Thronfolger behelfen müssen. — Die lautenden Angelegenheiten bieten nichts Neues. Die Agitation für und gegen den Zolltarif nimmt in Deutschland ihren Fortgang und gewissenhaft verzeichnet die Tagespresse alle Aeußerungen von Versammlungen. — Soweit sie in den Kram passen. Auch aus Südafrika verlautet nichts Neues. Kleinere und größere Schlappen bald der Engländer, bald auch der Buren wechseln miteinander ab, aber in Wirklichkeit rückt die Entscheidung scheinbar nicht näher und man wird sich auch auf ein drittes Kriegsjahr gefaßt machen müssen. Ob sich der Afrikaer-Aufstand im Caplande zu einer ernstlichen Bedrohung der englischen Herrschaft auswächst, kann man heute noch nicht sagen. Den Engländern geht es zweifellos schlechter wie den Buren, welche letztere die Provinzialzufuhr nach den Republiken sehr erschweren, so daß dort bei den englischen Truppen Nahrungsmangel droht. Mangel anderer Art nimmt

dem Kriege zwischen Venezuela und Columbien seine Schärfe. Die Leute da drüben haben kein Geld und keine Truppen. Und so was will Krieg führen!

A. P.

Bundschau.

Deutschland. Der Besuch des Kaisers in dem russischen Grenzstädtchen Wjachtyn wird noch immer viel besprochen. Der Monarch hat nicht nur selber 10 000 Mark gegeben und 5000 Rubel vom Czaren gebracht, sondern er sorgt für die (meist indischen) Abgebrannten noch in anderer Weise, indem er täglich 500 Pfund Brod und Fleisch durch deutsche Beamte auf dem Marktplatz in Wjachtyn vertheilen läßt.

Der Staatssecretär des Reichs-Marine-Amtes von Tirpitz hat sich nach Rom zum Vortrag bei dem Kaiser begeben.

Der Kaiser hat anlässlich der in letzter Zeit eingetretenen Häufung der Gesuche von Städten, Gemeinden und Kirchengemeinschaften um persönliche Theilnahme an Einweihungsfeiern bestimmt, daß diese Gesuche und Einladungen künftig zunächst an die Oberpräsidenten einzureichen und von diesen an die zuständigen Ministerien zur Prüfung weiter gegeben werden sollen.

Am 8. October tritt der Bundesrath wieder zusammen. Es wird sich dann bald zeigen, ob der Doppeltarif von der Mehrheit der verbündeten Regierungen gebilligt oder verworfen worden ist.

Zu der Frage, ob sich nicht ein Eingreifen der Gesetzgebung empfehle, um die Aufsichtsräte der Actiengesellschaften zu einer strengeren und sorgfältigeren Erfüllung ihrer Amtspflichten anzuhalten, berichtet die „Nat.-lib. Corr.“: Es besteht weder bei der Reichsverwaltung noch bei der preussischen Regierung die Meinung, daß es zur Zeit angebracht sei, eine Aenderung der Gesetzgebung in Vorschlag zu bringen.

Am Donnerstag haben in Sachen die Wahlmännerwahlen zur zweiten Classe stattgefunden. Danach scheinen in fast allen Kreisen schon jetzt die Socialdemokraten vollständig unterlegen zu sein. In Dresden und Leipzig ist der Sieg der nationalliberalen bzw. conservativen Candidaten sicher, auch der Chemnitzer Kreis, der bisher socialdemokratisch vertreten war, ist als für sie verloren anzusehen.

Der Vertrag mit dem Reichsmilitärminister über die Entfestigung der Südbahn der Stadt Metz ist nach jahrelangen Verhandlungen nunmehr genehmigt, und damit die Aussicht auf eine neue Entwicklung der

Entlarvt.

Criminalroman von Karl v. Leitner.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach der ersten Begrüßung theilte die Commerzienrätin ihrem Neffen mit, daß sie nun von den Lebensschicksalen ihres lieben Gastes in Kenntniß gesetzt sei und ihre Theilnahme für seinen und ihren Schicksal sich hierdurch noch erheblich gesteigert habe. Sie könne unter solchen Umständen Liddy's Flucht und Eugens Mithilfe nur billigen und erbiete sich, den Major v. Braunsfels, sofern dies möglich sei, über den jetzigen Aufenthaltsort seiner Nichte zu benachrichtigen. Wenn von einem Eingehen auf seine Pläne auch nicht mehr die Rede sein könne, so sei man ihm doch wohl diese eine Rücksicht schuldig, da Liddy für die Aufnahme in sein Haus und Verberbergung während eines Jahres immerhin Verbindlichkeiten gegen ihn bestze.

„Du und Fräulein Woodfinsons Wille mögen entscheiden, liebes Tantechen,“ meinte Eugen nach dieser Erklärung. „Ehe aber dieser Brief abgefendet wird, halte ich mich für verpflichtet, noch eine Eröffnung zu machen, von welcher ich dem Fräulein in Düsseldorf und während der Flucht nur eine Andeutung gab, da ich ihre Gefühle gern schonen hätte. So will ich denn jetzt nothgedrungen erzählen, daß ich Zeuge war, wie

der Major v. Braunsfels an den Grafen Zechini gerade am dem Abende, an welchem die Verlobung stattfand, ganze Haufen von Gold und Banknoten verlor, wobei er immer bleicher und bleicher wurde, bis er sich zuletzt, an allen Gliedern zitternd, erhob, nachdem er den letzten Fettel seiner Brieftasche entnommen hatte. Da sah ihn der Graf mit einem eigenthümlichen Lächeln an und folgte ihm dann in den Hintergrund des Spielsaales. Dort führten sie ein kurzes, halblautes Gespräch, dessen unwillkürlicher Zeuge ich, unbemerkt von ihnen in einer Fernsternische stehend, wurde.

„Sagen Sie das Kleinod, um dessen Besitz ich Sie jüngst bat, als letzten Einsatz gegen die ganze Summe, die Sie bisher an mich verloren haben,“ waren die Worte des Grafen. Der Major zögerte aber nur für einen Moment. Dann entgegnete er mit unnatürlich klingender Stimme: „Es gilt!“ Beide verfügten sich wieder zum Spieltisch, und das Schicksal entschied abermals zu Ungunsten des unglücklichen Mannes!

Eugen verhorchte einige Augenblicke in düsterem Schweigen und Liddy verhällte ihr Antlitz. Hierauf fuhr der junge Mann fort:

„Ahnev Sie, Fräulein Woodfinson, ahnst du Tante, welches Kleinod der Graf Zechini gemeint hatte?“ — „Ein Mann, welcher so gegen eine schutzlose Waise handelt, für deren Wohl er als Verwandter

und Vormund verantwortlich ist, eine Verantwortung, welche ihm von der sterbenden Gattin als heiliges Vermächtniß auf die Seele gebunden ward — ein Mann, der im Stande ist, einen solchen Preis auf eine Karte zu setzen, wie es der Major v. Braunsfels in jener Stunde that, ist in meinen Augen der Ehre bar, er ist ein Seelenverkäufer, ein Nichtswürdiger!“

Erregt und flammenden Auges sprang Eugen Hellmuth bei diesen Worten vom Stuhl auf und trat vor seine Tante:

„Bist du jetzt auch noch der Meinung, daß Herrm v. Braunsfels Ansprüche auf Dank und Anerkennung dessen, was er für seine Nichte gethan hat, zustehen?“

Auch die Commerzienrätin hatte sich erhoben und legte den Arm um das schluchzende Mädchen, indem sie sagte:

„Gewiß nicht! Diese Eröffnung ändert die Sache und läßt keinen Zweifel mehr aufkommen über die volle Berechtigung ihrer Handlungsweise. Ihr Onkel, dessen derzeitigen Aufenthaltsort wir ohnehin nicht kennen, hat durch seine Pflichtvergessenheit jedes Recht auf Sie verwirkt, und die Lage, in welche er Sie, die jugendliche, verlassene Waise, versetzt hat, gebietet mir, nachdem Sie in meinem Hause Zuflucht suchten, Ihnen als mütterliche Freundin dauernd Fürsorge zuzuwenden. Beruhigen Sie sich, und hoffen Sie auf bessere Zeiten!“

Stadt eröffnet worden. Mit der Niederlegung der Wälle soll im Interesse der Arbeiten sofort begonnen werden. Durch die Niederlegung der Wälle wird die seit Jahren unterbundene Ausdehnungsfähigkeit der Stadt Metz von drückenden Fesseln befreit.

Balkanstaaten. Den ins Ausland geflohenen Jungtürken ist von der türkischen Regierung seiner Zeit eine Frist gewährt worden, um nach der Türkei zurückzukehren und ihre Grundsätze abzuschwören, in welchem Falle sie Begnadigung finden würden. Nachdem nunmehr dieser Termin abgelaufen ist, ohne daß die Rückkehr erfolgte, wurden von einem besonderen Gerichtshof in Salonich 26 Personen zum Tode verurtheilt.

Die Albanesen haben dem türkischen Militair eine förmliche Schlacht geliefert. Die Belgrader Blätter melden, kam es in Belopolje (Altserbien) zu einem Zusammenstoß zwischen Albanesen und türkischen Soldaten, bei welchem es 54 Tote und Verwundete gab. (Das ist nicht gerade knapp.)

Italien. Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß es sich bei den Erkrankungen in Neapel hauptsächlich um Pest handle. Indeß sind auch keine weiteren Fälle vorgekommen. Die Regierung hat die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Schweiz. Der internationale Arbeiterschutzbund wurde am Freitag in Basel eröffnet. Anwesend sind 36 Delegirte sowie Regierungsvertreter aus verschiedenen Staaten.

Frankreich. Der aus China zurückgekehrte Oberbefehlshaber der dortigen französischen Truppen, General Boyron, erklärte nach dem „Figaro“, es so eingerichtet zu haben, daß Waldersee das Commando über die französischen Truppen so wenig wie möglich ausüben konnte. Uebrigens habe man sich gut verständigt, Waldersee habe sich viel Mühe deshalb gegeben, was man von dem verstorbenen General v. Schwarzhoff nicht sagen könne. Boyron bezeichnet das Ergebnis der Mission Waldersee's als unglücklich. Er habe in Wahrheit nur die deutschen Truppen commandirt, die anderen hätten ihm nicht gehorcht.

Mit der Türkei geht man in Frankreich immer unliebenswürdiger um. Schufri Bei, der Schwiegerjohn des Großvezirs, der den aus Paris ausgewiesenen türkischen Geheimpolizisten Feroudin ersetzen sollte, ist bereits von der französischen Regierung ausgewiesen worden.

England. Lord Kitchener will gehen, so wurde schon mehrfach berichtet, aber immer wurde diese Aufseher erregende Nachricht dementirt. Es muß aber doch etwas an der Sache daran sein. Die Londoner „Daily News“ giebt nämlich das in militairischen Kreisen in Umlauf gewesene Gerücht wieder, daß Lord Kitchener seine Entlassung als Obercommandirender in Südafrika wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Kriegsminister Brodrick gegeben habe. Die Regierung hätte darauf bestanden, daß Kitchener eine von ihm getroffene Entscheidung wieder aufhebe, was Kitchener abgelehnt habe. Die Regierung hätte die Vermittelung einer hochstehenden Persönlichkeit nachgeschickt.

Dänemark. Die Nationaltidende in Kopenhagen veröffentlicht einen Aufseher erregenden Artikel, worin angedeutet wird, daß der Hauptpunkt der Verhandlungen bei der Kaiserzusammenkunft in Danzig die bevorstehende Proclamation der Einverleibung der Mandschurei in den russischen Staatsverband gewesen ist. Das Resultat der Verhandlungen zwischen den beiden

Kaisern sei die Gewißheit der Lösung der eventuellen Schwierigkeiten dieser Fragen gewesen. (Bestätigung bleibt abzuwarten. Sollte thatsächlich die Proclamation der Einverleibung der Mandschurei in den russischen Staatskörper erfolgen, so würde hieran wohl kaum noch Jemand etwas auszuwenden haben, da die öffentliche Meinung sich ohnehin schon daran gewöhnt hat, die Mandschurei als eine russische Domäne zu betrachten.)

Schweden-Norwegen. Der Zonentarif, der bereits in Dänemark besteht, soll nun auch in Schweden eingeführt werden.

Amerika. Präsident Roosevelt hat, wie der Newyorker Correspondent der „Frankf. Ztg.“ erklärt, kurz nach den Trauerfeierlichkeiten in Washington an Professore Münsterberg in Boston geschrieben: „Es giebt sehr wenige Dinge, die mir so am Herzen liegen, als daß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten Feindschaft die wärmste Freundschaft berrichten möge.“

Als der zum Tode verurtheilte Präsidentenmörder am Freitag Morgen ins Auburn-Gefängniß gebracht wurde, griff die Menge seine Polizeibedeckung an und versuchte ihn zu lynchen. Die Polizei zog die Revolver und befreite den Verurtheilten schließlich mit ihren Säben aus den Händen des Mobs. Der Gefangene brüllte vor Angst vor dem Gelynchtwerden und erklärte nachher, er bereue jetzt seine That und bedauere Frau Mac Kinley.

Die Hinrichtung des Präsidentenmörders mittelst Elektrizität soll Ende October oder Anfangs November stattfinden.

Afrika. In burenfreundlichen Kreisen in Brüssel und im Haag verlautet, die britischen Truppen in Südafrika hätten eine neue Niederlage erlitten; veräußert sei diese mit dem Verlust von 215 Toden, Verwundeten und Gefangenen, sowie von zwei Kanonen. — Eine Bräuterei Depesche der „Morning Post“ meldet, in Burenkreisen verlautet, daß die amerikanische Regierung den Verkauf amerikanischer Pferde und Maultiere für die britischen Truppen in Südafrika verboten habe.

Locales und Provinzielles.

Elsteth, 30. Sept. Der Logger „Vienen“ unserer Herings-Fischerei-Gesellschaft ist heute mit 395 1/2 Kanten Heringen von der dritten Reise wohlbehalten hier eingetroffen.

Am Dienstag, den 1. October, beginnt an hiesiger Navigationschule ein neuer Course für Seesteuerleute und am Donnerstag, den 3. October, ein neuer Course für Schiffer auf großer Fahrt. Anmeldungen nimmt Herr Director Dr. Behrmann entgegen.

Während an der hiesigen Volkshule die Herbstferien heute beginnen, hat an der hiesigen höheren Bürgerchule das Wintersemester heute seinen Anfang genommen.

Die erste Abonnements-Vorstellung für Auswärtige im Großherzoglichen Theater zu Oldenburg findet am Mittwoch, den 2. October, statt. Zur Aufführung gelangt: „Die Jüdin von Toledo“. Historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von F. Grillparzer. Anfang 4 Uhr.

Am Donnerstag, den 3. October, wird auf dem Lande des Herrn Gastwirths G. Hufmann in Oberrege der diesjährige Herbstviehmarkt abgehalten.

Erhielt im Monat September: R. R. 1 M. R. R. 10 M. R. R. Wein, S. a. Z. Herzlich dankt Schw. Marie.

Von Interesse ist eine kürzlich ergangene Gerichts-

entscheidung, wonach der auf die Rechnung gedruckte Vermerk: „Wir sandten Ihnen auf Ihre Rechnung und Gefahr“ durchaus nicht den Versender der Waare von der Verpflichtung befreit, dafür zu sorgen, daß die Waare auch gut und unverletzt ankomme. In dem Urtheil ist ausgeführt, daß, wenn diese Vereinbarung nicht vor dem Kaufvertrage ausdrücklich getroffen ist, dem Vermerk auf der Rechnung kein Werth beizulegen ist, da es sich in einem solchen Falle nicht um eine Bestimmung des Kaufvertrages handelt, die von beiden Seiten angenommen sei. Wer also eine Waare bestellt, ohne sich damit einverstanden zu erklären, daß sie ihm auf seine Gefahr zurückgeschickt werden soll, kann die Lieferung in unbeschädigtem Zustande verlangen und beschädigte Waaren zur Verfügung stellen.

Den Volksbibliotheken sind gute Zeitschriften, Kalender, Bücher, Broschüren immer willkommen. Die Mittel, die für die Vergrößerung der Bücherbestände den Volksbibliotheken zur Verfügung stehen, bleiben aber leider hinter dem Bedürfnis in der Regel weit zurück. Darum sollte Niemand die Zeitschriften und Bücher, die er selbst nicht mehr benutzt, fortwerfen, sondern aufheben, sammeln und sie den Bibliotheken übergeben. Auch die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Berlin NW., Lübecker Straße 6) nimmt jede derartige Zuwendung gern entgegen und übermitteln sie den Volksbibliotheken, die ihr als bedürftig bekannt sind. Wenn von den Millionen von Büchern und Heften, die alljährlich unbenutzt zu Grunde gehen, auch nur die Hälfte erhalten würde, so könnte dadurch eine Fülle von Unterhaltungs- und Bildungsfloß für die Allgemeinheit bereit gestellt werden.

Oldenburg, 29. Sept. Nachdem der Nachmittags 4.29 von Wilhelmshaven nach Oldenburg abgehende Zug 7 gestern die Station Mariensiel passiert hatte, bemerkte der Lokomotivführer, dem bei Abfahrt von Mariensiel die Aussicht auf die dort in einer Krümmung liegende Strecke durch den vor dem Einfahrtssignal haltenden, verpölkerten Zug 6 verpörrt war, plötzlich bei Kilometer 47,260 einen menschlichen Körper im Gleise. Obwohl der Führer durch sofortige Bethätigung der Luftdruckschneibremse und durch Gegen dampf den Zug so schnell wie möglich zum Halten brachte, konnte er doch nicht verhindern, daß die beiden vorderen Laufräder der Lokomotive über den Körper hinweggingen. Die Leiche wurde, nachdem der Zug zum Stillstand gebracht worden war, hervorgezogen und mit nach Sande genommen. Ein den Streckenbegang ausführender Bahnmüller und ein mit Unterhaltungsarbeiten beschäftigter Streckenarbeiter haben unmittelbar vorher an dem vorbeifahrenden Zuge 6 einen anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Mann auf dem Trittbrett eines Wages stehen sehen, derselbe hat sich mit dem Trittbrett eines Abtheils unterhalten. Der Streckenarbeiter hatnacher in der Leiche diesen Mann wiedererkannt. Der Hut des Verunglückten ist etwa 160 Meter vor der Unfallstelle gefunden worden; hiernach besteht einige Wahrscheinlichkeit für die Vermuthung, daß dem Mann der Hut durch den Luftzug vom Kopf gerissen und er in dem Bewüthen, ihn wieder zu bekommen, abgestürzt ist. Vielleicht hat er auch, nachdem ihm der Hut fortgefliegen war, sich durch die wegen des Haltens in Mariensiel schon ermüdete Geschwindigkeit, die er unterschätzte, verfahren lassen, abzuspinnen, um seinen Hut wiederzuholen. Ob der Verunglückte, der sich nach den Spuren im Bettungslande zu urtheilen, mehrmals überschlagen hat, bereits durch den Sturz oder erst

Liddy war unfähig, zu antworten. Ein heißer Druck ihrer Lippen auf die Hand der gütigen Dame war ihre einzige Erwiderung. Auch Eugen war tief bewegt und reichte der Tante, sie dankbar anblickend, seine beiden Hände.

Das Interesse, welches die junge Amerikanerin dem Neffen der Commerzienrätin schon während der gemeinsamen Seereise eingefloßt hatte, erreichte begrifflicher Weise einen noch weit höheren Grad, als ihn das Schicksal in jenem Badeorte zum zweiten Male mit ihr zusammenführte. Nachdem sie ihm einen neuen Beweis ihres Vertrauens geschenkt, sich aber dennoch standhaft gemweigert hatte, ihr Heil in der Flucht unter seinem Geleite zu suchen, beschloß er, über sie als treuer Beschützer zu wachen, und die erwähnten Beobachtungen im Speiseaal ließen ihn erkennen, daß keine Zeit zu verlieren sei.

So entging dem jungen Mann auch nicht die schon am nächsten Morgen unternommene Abreise der Betreffenden, und ihnen unverzüglich folgend, bediente er sich nach ihrer Abweigung von der Bahnroute der im Ledborfer Wirthshause getragenen Bekleidung. Nur eine solche ermöglichte es ihm, den drei Personen auch außerhalb des Bewüthens der Bahnhöfe auf der Ferse zu bleiben, ohne ihre Unmerklichkeit auf sich zu ziehen. Der ihm günstige Umstand, daß an dem Vohnfuhrwerk,

dessen sie sich bedienten, ein Rad brach, ließ ihn trotz Fußwanderung einen Vorsprung nehmen, und es gelang ihm, vom Kutschker des Majors das nächste Nachtquartier zu erfahren. Was dort vorging, ist aus dem früheren Theile der Erzählung schon bekannt.

Auf der Flucht mit Liddy war Eugen vor allem darauf bedacht, seine und des Mädchens äußere Erscheinung möglichst unkenntlich zu machen, weshalb er die falschen Haupt- und Barthaare nebst dem Hausring anzug beiseite und schon auf der Hinreise vorsorglicher Weise für Liddy andere Kleidung besorgte. Nachdem sie Lehtere vor der Entfernung aus dem „Grauen Bären“ angelegt hatte, wurde das ihren bisherigen Anzug enthaltende Bündchen in den vor dem Orte gelegenen Weiher versenkt. Den Weg bis zu dem nächsten Städtchen mußten die Fliehenden zu Fuß zurücklegen; dann aber führte sie die Gertrudspost roch aus dieser Gegend, und eine Bahnstation war bereits erreicht, als am darauffolgenden Vormittag die Verfolgung organistrt wurde. In der Residenzstadt angelangt, mußte Eugen seine Tante, die in des Neffen Rechtschaffenheit unbedingtes Vertrauen setzte, zur vorläufigen Aufnahme seines Schütlings unshwer zu bewegen.

Hatte aber die Commerzienrätin es auch nicht über sich bringen können, die Bitte des Neffen abzuschlagen und dem hülfbedürftigen Mädchen die Zu-

fluchtstätte zu verweigern, so war sie im ersten Moment doch mit der Handlungsweise Eugens nicht ganz einverstanden und selbst jetzt blieben noch gewichtige Bedenken zurück. Die erfahrene Frau wußte bald die Natur der Gefühle, welche der junge Mann für die Amerikanerin hegte, fast mit größerer Sicherheit als dieser selbst zu beurtheilen und befürchtete die Durchkreuzung ihrer etwas hochstehenden, auf den Neffen bezüglichen Zukunftspläne.

Sie veräummte deshalb nicht, schon am Tage nach jenem Gespräch Eugen darüber aufzuklären, daß er aus ihrem freundlicher Verhalten gegen Liddy keineswegs die Billigung etwaiger noch niedrigeren Beziehungen zwischen ihm und dem Mädchen folgern dürfe. Bei aller Achtung vor dem Charakter der Waise würde sie dieselbe nicht als eine passende und wünschenswerthe Lebensgefährtin für einen strebomen jungen Mann ansehen, der, wie ihr Neffe, sich seine Gattin aus den höchsten Kreisen auswählen könne. Die Ansicht, nur eine vorübergehende Liaison anzuknüpfen, sei nach ihrer festen Ueberzeugung bei seinem soliden Charakter unbedingt ausgeschlossen, und vor ernstlichen Bemerkungen müsse sie ihn dringend warnen.

Als ihr Eugen gestand, wie theuer ihr Schütlings seinem Herzen bereits geworden sei, legte sie ihm die Verpflichtung auf, daß er wenigstens für jetzt von allem

durch das Ueberfahren getödtet ist, konnte nicht festgestellt werden, ebenso ist seine Person bis jetzt nicht ermittelt.

Maifeste, 27. Sept. Im benachbarten Delfshausen wurde gestern Abend eine schreckliche Bluthat verübt. Die Arbeiter Mowe und Sohn, die mit dem Ziegelarbeiter Meinert ein Haus bewohnen, gerieten mit der Frau des Meinert in Streit, insofern die Frau sich veranlaßt sah, ihren Mann, der auf einer heftigen Ziegelei beschäftigt ist, zu holen. Der Streit wurde alsdann auch bald von Meinert wieder beschwichtigt. Als aber Meinert sich vors Haus begab, wurde er von den beiden Mowe überfallen, welche ihn mit einem scharfen Dorfspaten derartig zurechteten, daß er jetzt (nach dem „Gem.“) hoffnungslos darniederliegt. Die beiden Täter wurden heute Morgen verhaftet und nach Döbenburg übergeführt. Mowe ist bereits wegen ähnllicher Vergehen vorbestraft.

Gewerkschaft. Ein für unsere Gemeinde bedeutungsvolles Unternehmen scheint in Aussicht zu stehen. Wie bestimmt verlautet, hat ein Graf Schlieffenbach vom Staat eine am Hunteenscaal zwischen Zeddeloh II und dem Gewehcker Damm belegene ca. 1500 Hectar große Moorfläche erworben, um dieselbst die Fabrication von Torfbriketts in großem Maßstabe zu betreiben. Wie gesagt wird, sollen demnach 1500 Arbeiter hierbei Beschäftigung finden. (?) Mit den Vorarbeiten solle bereits im nächsten Monat der Anfang gemacht werden.

Tonndiech, 26. Sept. Ein bedauerlicher Unglücksfall ist heute Morgen der Familie eines hier wohnenden Bahnangestellten zugefallen. Der 13 jähr. Sohn war in den Keller gegangen, um nach dem Wasser in der Cisterne zu sehen. Hierbei zündete er ein Streichholz an, leuchtete damit, kam aber dem Haar zu nahe, das sofort aufflammte. Als der Unglückliche nach dem Kopf griff, geriet auch die Kleidung in Flammen. Auf das Hilfeschrei des Knaben eilten seine Eltern und Geschwister herbei und erstickten die Flammen. Trotzdem hat der bedauernswerthe Knabe nicht unerhebliche Brandwunden am Kopf, am linken Arm und an der rechten Hand davongetragen und mußte sofort die Hilfe des Arztes in Anspruch nehmen. Die Geschwister kamen mit leichten Brandwunden davon.

Vermischtes.

(Sonderbare Trauung.) Ein junges Paar in einem schlesischen Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen. Eines Tages sagte der junge Mann zu dem Mädchen: „Ich kann Dich nicht heirathen.“ „Warum denn nicht?“ „Ich habe mir's anders überlegt.“ „Gut. Man soll Niemanden zur Liebe zwingen. Aber ich will Dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß Du mich aufgegeben hast, bekomme ich keinen Anderen mehr. Das mußt Du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine Andere. Wir werden also aufgeben, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor zu Dir sagt: „Willst Du Anne Marie Schullen als Ehefrau haben?“ so sagst Du „Ja“. Und wenn er mich dann fragt: „Willst Du Johann Käsebieter zum Ehemann haben?“ so sage ich „Nein“. Darauf ging Johann Käsebieter ein, da er nicht schlau genug war, eine Ausrede zu finden. Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Bräutigam, und dieser antwortete „Ja“. Dann fragte der Geistliche die Braut:

„Willst Du Johann Käsebieter zum Ehemann haben?“ Und die Braut antwortete ebenfalls „Ja“. „Was“, sagte der junge Mann wütend, „Du wolltest doch „Nein“ sagen?“ „Ich weiß“, sagte die junge Frau, „aber ich habe es mir's anders überlegt“.

Spienagesystem einer königlichen Behörde.

Mährlich geben die größeren stenographischen Schulen eine Statistik ihrer Unterrichtserfolge, wie ihrer in Vereinigungen zusammengeschlossenen Mitglieder heraus. Das statistische Jahrbuch über die Verbreitung des Einigungs-systemes Stolze-Schrey für den Zeitraum vom 1. Juli 1899 bis 30. Juni 1900 (Berlin 1901) umfaßt 147 Druckseiten und stellt gewissermaßen als ein nach Städten geordnetes Reichsadreßkalender des Einigungs-systemes Stolze-Schrey dar. Die Nachprüfung der Angaben steht natürlich, wie bei jedem anderen statistischen oder wissenschaftlichen Werke, durchaus frei. Man sollte aber erwarten, daß, wenn eine königliche Behörde eine solche Nachprüfung vornehmen will, sie dabei offen zu Werke geht und nicht Maßnahmen ergreift, die nach ihrem eigenen Empfinden das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben. Das königliche stenographische Institut zu Dresden, eine königlich sächsische Behörde, an deren Spitze gegenwärtig der Regierungsrath Prof. Dr. Clemens steht, hat geglaubt, folgendes vertrauliche Schreiben versenden zu müssen: Dresden, den . . . April 1901.

Im Interesse einer genaueren Kontrolle der Statistik der Schule Stolze-Schrey bittet der Deutsche Stenographenbund „Gabelberger“ freundlichst darum, die Angaben des Stolze-Schrey'schen Jahrbuches auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Indem das Institut in der Anlage die Zahlenangabe übermittelt, unterflüßt es die von Bundes wegen ausgesprochene Bitte auf das wärmste. Sie wollen das Ergebnis Ihrer Ermittlung möglichst bis zum 1. Mai an das Institut einfinden.

Das königliche Stenographische Institut.
S. A. (gez.) Dr. Fuchs.

In der Beurtheilung einer solchen, an die Gewohnheiten der Spitzel gemahnenden Art glauben wir mit unseren Lesern einig zu sein, und wir gewähren daher durch Veröffentlichung dieser Machenschaft dem Stenographenverbände Stolze-Schreyern den erbetenen Schutz gegen das königliche stenographische Institut zu Dresden, das eine unparteiliche, die kurzschriftliche Entwicklung in Deutschland unbefangene prüfende und fördernde Behörde sein sollte, das sich aber durch ein derartiges Vorgehen als eine einseitigen Interessen dienende, den Wünschen seiner rein privaten Körperschaft, des Deutschen Stenographenbundes Gabelberger folgende Körperschaft, entpuppt.

Neueste Nachrichten.

Bremerhaven, 29. Sept. Der Hamburger Dampfer „Bisa“ landete hier das 2. Seebataillon, die Marinefeldbatterie des ostasiatischen Expeditionscorps, 39 Mann des 3. Seebataillons und 12 Mann vom Kreuzergeschwader, zusammen 19 Officiere und 824 Mann.

Berlin, 30. Sept. Prinz Xepun ist gestern Abend 11 Uhr mit Gefolge nach Neapel abgereist.

München, 30. Sept. Die neue Prinz-Regentenbrücke, welche an Stelle der vor zwei Jahren bei Hochwasser eingestürzten Prinz-Regentenbrücke erbaut worden ist, wurde gestern Vormittag in Gegenwart

des Prinz-Regenten, der Mitglieder des königlichen Hauses, des diplomatischen Corps und der Behörden feierlich eingeweiht.

Madrid, 30. Sept. Die „Correspondencia d'España“ erklärt, eine Krise sei wegen der Mißstimmung mehrerer Minister über den Beschluß des Finanzministers das Budget nicht erheben zu wollen, möglich. — Die Regierung verhärtet wegen andauernder Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Carlismenhebung ihre Vorsichtsmahregeln.

Barcelona, 30. Sept. Hier fanden Ruhestörungen statt, die einen anarchischen Charakter trugen. Es wurden aufreizende Proclamationen vertheilt. Bei einem Zusammenstoß wurden mehrere Polizeibeamte verwundet.

Malaga, 30. Sept. Im Lyceum fand am 29. September in Gegenwart aller Behörden die feierliche Vertheilung der Preise statt, die der deutsche Kaiser für die Hülfsleistung bei dem Schiffbruch des deutschen Schulkiffes „Gneisenau“ verliehen hat. Der deutsche Consul hielt eine Ansprache, in der er des heldenmüthigen Bestandes gedachte, der von der Bevölkerung der Besatzung der „Gneisenau“ geleistet wurde. Es folgten die Reden des Präfekten, des Militärgouverneurs, des Marinecommandanten und des Bürgermeisters, die in Hochrufen auf Kaiser Wilhelm und Königin Alfons ausklangen. Die für die Mannschaften des Rothen Kreuz für Pflege der Gräber und für die Hospitaler gespendeten Summen wurden sofort ihrer Bestimmung überwiefen.

London, 30. Sept. Wie dem Reuter'schen Bureau vom 26. d. Mts. aus Greytown gemeldet wird, haben die Buren am 24. d. Mts. die Balutos angegriffen. Nach erstem Gefecht zogen sich die Balutos zurück. Die Buren hatten drei Tode; auch die Balutos sollen mehrere Mann verloren haben.

Ein Telegramm Lord Kitchener's aus Pretoria vom 28. September meldet: Die Colonne Bruce Hamilton, die heute früh in Fort Stala angekommen ist, berichtet, daß die Buren in nordöstlicher Richtung abgezogen sind. Die britischen Truppen vertheidigten sich ausgezeichnet und brachten den Buren, die dieselben mit Uebermacht angriffen, große Verluste bei. Hamilton sucht die Stellung des Feindes zu finden und wird seine Verfolgung aufnehmen.

Newyork, 28. Sept. Der Newyorker Dampfer „Alene“, aus Zeremie auf Haiti in Kingston eingetroffen, berichtet: „In Haiti ist eine Revolution ausgebrochen; viele angesehene Männer in Zeremie wurden unter der Anklage der Verschöpfung verhaftet und in Port-au-Prince eingekerkert. Im Innern des Landes ist die Lage kritisch, da sich die Opposition dagegen erhebt, daß Präsident Sam sein Amt behalte.“

Newyork, 29. Sept. Ein Telegramm aus Port-au-Prince besagt, daß die Vorgänge in Zeremie nicht wichtig sind. In der letzten Nacht sind 9 Personen verhaftet worden, doch sind sie heute wieder in Freiheit gesetzt worden. Die Lage im Innern des Landes ist durchaus ruhig.

Rio de Janeiro, 28. Sept. Amlich wird das Auftreten der Pest mit dem Hinzufügen festgestellt, daß die Sanitätsbehörden mit Allem vollkommen versehen seien, um die Seuche zu bekämpfen. Sofort nach dem Auftreten der Pest wurden umfassende Maßnahmen getroffen, insofern man auf ein baldiges Erlöschen der Seuche hoffen darf.

Weiteren abstehe und Biddy nicht hindere, die bei ihren entfernten Auserwählten erbetene Unterkunft aufzusuchen, wofür sie, die Commerzienrätin, ihm versprechen wolle, das Geschick des Mädchens im Auge zu behalten.

Obwohl widerstrebend, sagte sich Eugen ihren vorgebrachten Vernunftgründen insoweit, daß er versprach, mit einer Erklärung noch zurückzuhalten und sich Lyddis Schritten nicht zu widerlegen.

Etwas eine Woche später war die Zusage jener Verwandten eingetroffen und die Unterkunft der Waise bis auf Weiteres gesichert.

Schon hatte Eugen mit schwerem Herzen den festgesetzten Tag der Abreise erfahren, als noch ein unerwartetes Ereigniß dazwischen trat. Im Caffeehause kam ihm eine Zeitung zur Hand, welcher er mit Befürzung die Kunde des im „Grauen Bären“ zu Dörsdorf an dem dort übernahmten Major v. Braunfels verübten Mordes entnahm. Ueber die eigenthümlichen näheren Umstände Aufschluß zu geben, verbot der Stand der Untersuchung. Dies war der ganze Inhalt der betreffenden Notiz.

Der Eindruck, welchen die schonend beigebrachte Schreckensbotenschaft auf Lyddy ausübte, war selbstverständlich ein erschütternder. Konnte ihr der Dunkel auch nie besondere Zuneigung einflößen, so war er doch ein naher Verwandter, dessen Häuslichkeit sie ein Jahr lang

getheilt hatte, und sie machte sich nun wieder Vorwürfe, daß sie den unglücklichen Mann gerade in den letzten Stunden seines Lebens verlassen habe. Wenigstens wollte sie es sich nicht nehmen lassen, jetzt seine Ruhestätte aufzusuchen und nähere Erkundigungen einzuziehen; doch fiel dies Vorhaben auf Schwierigkeiten. Wie konnte sie nach Dörsdorf zurückkehren, wo sie unter so befeindenden Umständen verschwunden war, und in wessen Begleitung sollte sie es thun? Welche Aufgabe überhaupt für ein junges Mädchen, unter derartigen Umständen an Ort und Stelle Nachherchen zu pflegen! Nochmals allein mit Eugen Hellmuth zu reisen, würde sie Anstand genommen haben und von dem eventuellen Anerbieten der Commerzienrätin, den Schauplatz der That mit ihr zu besuchen, konnte sie nicht Gebrauch machen, ohne der gütigen Dame ein allzu großes Opfer zuzumühen.

Die Commerzienrätin selbst gab in diesem Dilemma den Ausschlag. Ihre Entscheidung lautete dahin, daß ihr Neffe die geeignete Persönlichkeit sei, um fürs Erste in Dörsdorf Nachforschungen anzustellen. Seine Maske hatte ihn ja dort während der früheren Anwesenheit völlig unkenntlich gemacht. Nun sollte er in seiner wahren Gestalt am Thortore erscheinen. Urlaub war in seiner wahren Stellung leicht zu erlangen, und ohne Bedenken erklärte er sich sofort bereit, schon am nächsten Tage abzureisen. — —

Um von der Residenz bis nach Dörsdorf zu gelangen, mußte Eugen nicht nur eine weite Strecke auf dem Schienenstrange zurücklegen, sondern auch für mehrere Stunden ein Pferdeshühwerk in Anspruch nehmen, weshalb er erst am zweiten Nachmittage seiner Fahrt dort ankam.

Er hatte sich mit einem eleganten, in Schnitt und Farbe von dem damaligen Hausgewande möglichst absteckenden Reiseanzug bekleidet, denn, obwohl er noch nicht ahnte, wie gefährlich es für ihn sei, dort mit dem Hausfrier als identisch betrachtet zu werden, wäre ihm dies immerhin unangenehm gewesen.

Die Wirthskleute im „Grauen Bären“ schienen aber an diese Möglichkeit nicht im entferntesten zu denken, was bei seinem total veränderten Aussehen gewiß nicht auffallend war.

Außer Eugen gab es zur Zeit noch keinen Logiergast, so daß ihm die Wahl zwischen den vier vorhandenen Fremdenzimmern freistand. Er benutzte diese ihm vom Wirthse angeheimgestellte Wahl sofort als willkommenen Anknüpfungspunkt für seine beabsichtigten Erkundigungen.

Wenn ich nicht irre, so brachten die Zeitungen vor kurzem eine Notiz, nach welcher im Dörsdorfer Gasthause ein Verbrechen verübt worden wäre. Sollte diese That vielleicht in ihrem Hause geschehen sein? (Z. f.)

Bei der am 9. und 11. September 1901 vorgenommene Hauptprüfung der Eber im Bezirke des Amtsverbandes Elsfleth sind:

- a. angeführt:
1. der Eber des H. Siems, Schütte, weiß, 6 Monat alt,
 2. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 3. der Eber des G. Hofmann, Dünnwarden, weiß, 6 Monat alt,
 4. der Eber des H. Volte, Siddigwardermoor, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 5. der Eber des W. Wente, Bardewisch, weiß, 6 Monat alt,
 6. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 7. der Eber des J. H. Meyer, Buttlerhörne, weiß, 6 Monat alt,
 8. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 9. der Eber des H. Volte, Siddigwardermoor, weiß, 6 Monat alt,
 10. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 11. der Eber des B. Wellmann, Neuenkoop, weiß, 6 Monat alt,
 12. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 13. der Eber des S. Maas, Neuenhüntorfmoor, weiß, 6 Monat alt,
 14. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 15. der Eber des M. Plate, Harmenhausen, weiß, 6 Monat alt,
 16. der Eber des H. Lange, Neuenhüntorf, weiß, 6 Monat alt,
 17. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 18. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 19. der Eber des H. Odenhof, Odenbrof, weiß mit schwarzen Flecken, 6 Monat alt,
 20. der Eber des J. F. Kud, Dalsper, weiß, 6 Monat alt,
 21. der Eber des H. Meyer, Neuenkoop, weiß, 6 Monat alt,
 22. der Eber des J. Diefmann, Voyermoor, weiß, 6 Monat alt,
 23. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 24. der Eber des H. Meiners, Vardenfleth, weiß, 7 Monat alt,
 25. der Eber desselben, weiß, 7 Monat alt,
 26. der Eber desselben, weiß, 7 Monat alt,
 27. der Eber des W. Piesch, Altenhüntorf, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 28. der Eber desselben, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 29. der Eber des A. Büsing, Odenbrof, weiß mit schwarzen Flecken, 6 1/2 Monat alt,
 30. der Eber desselben, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 31. der Eber des Chr. Bitter, Großenmeer, weiß mit schwarzen Flecken, 6 Monat alt,
 32. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 33. der Eber des G. Müller, Odenbrof, weiß mit schwarzen Flecken, 6 Monat alt,
 34. der Eber des A. Schulte, Großenmeer, weiß, 6 Monat alt,
 35. der Eber des H. Bremer, Odenbrof, weiß, 6 Monat alt,
 36. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 37. der Eber des H. Odenhof, Odenbrof, weiß, 7 Monat alt,
 38. der Eber des D. Jansen, Altenhüntorf, weiß, 7 Monat alt,
 39. der Eber desselben, weiß, 7 Monat alt,
 40. der Eber des J. Kud, Dalsper, weiß, 6 Monat alt,
 41. der Eber des H. Meyer, Neuenkoop, weiß, 6 Monat alt,
 42. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 43. der Eber des J. Diefmann, Voyermoor, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 44. der Eber desselben, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 45. der Eber des H. Meiners, Vardenfleth, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 46. der Eber desselben, weiß, 7 Monat alt,
 47. der Eber des E. Wente, Oberrege, weiß, 6 1/2 Monat alt,
 48. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt,
 49. der Eber des H. Herjemeier, Buttlerdorf, weiß, 6 Monat alt,
 50. der Eber desselben, weiß, 6 Monat alt.
- b. abgeführt:
1. 3 Eber des W. Giller, Neuenkoop,
 2. 1 " " W. Breithaupt, Stögerdorf,
 3. 2 " " H. Bremer, Odenbrof,
 4. 1 " " Ed. Wente, Oberrege.
- An Prämien wurden zuerkannt:
- a. 1. Prämie je 60 M.
1. dem Eber des J. Diefmann, Voyermoor,
 2. " " H. Siems, Schütte.
- b. 2. Prämie je 40 M.
1. dem Eber des J. F. Kud, Dalsper,
 2. " " J. Diefmann, Voyermoor,
 3. " " H. Siems, Schütte,
 4. " " H. Odenhof, Odenbrof,
 5. " " H. Meyer, Neuenkoop.
- c. 3. Prämie je 30 M.
1. dem Eber des H. Volte, Siddigwardermoor,
 2. " " H. Siems, Schütte,
 3. " " H. Meiners, Vardenfleth,
 4. " " desselben,
 5. " " " " " "
 6. " " des W. Piesch, Altenhüntorf,
 7. " " desselben.

Amt Elsfleth, 1901, September 15.

S u c h t i n g.

Am 19. d. M. ist in der Hunte beim Elsflether Sande ein etwa 5 m langes, innen weiß und außen weiß und schwarz gefärbtes Boot gefunden worden. Der Eigentümer wolle sich bis zum 15. Octbr. d. J. beim Amte Elsfleth melden.

Elsfleth, 1901, Sept. 24.

Strandamt.
Suchting.

Der Beschluß des Stadtraths vom 10./12. v. J., Zuschuß an hier zu errichtende Fabriken betreffend, liegt von heute an auf 14 Tage zur Einsicht der Einwohner und Einbringung von Bemerkungen bei mir aus.

Elsfleth, 1901, Sept. 30.

Der Stadtmagistrat.
J. F. Ramien.

Die Repartitions- u. Hebungsliste einer Gemeindeumlage nach der Gesamtsteuer im Betrage von 10 1/2 für jede Mark der Grund- und Gebäudesteuer und der Einkommensteuer pro Rechnungsjahr vom 1. Mai 1902 bis zum 30. April 1903 in der Landgemeinde Elsfleth wird nach Art. 49 § 1 der Gemeindeordnung vom 28. d. M. bis zum 12. October d. J. zur Einsicht der Beteiligten und Einbringung von Einwendungen in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich ausgelegt.

L i e n e n.
Gemeindevorstand.
J. D. Hinrichs.

R a j e n b e r g. Sämtliche Jagd-Erlaubnisse auf meinen Ländereien werden hiermit zurückgenommen.

Joh. Wardenburg.

Alle Diejenigen, welche Forderungen an den Landmann **Theodor N. Erdmann** zu Elsfleth haben, werden ersucht, Rechnung an den Unterzeichneten einzuliefern und Diejenigen, welche Erdmann schulden, ersucht der Unterzeichnete, Zahlung bis zum 15. October d. J. an ihn zu leisten.

Elsfleth, 30. September 1901.
C. Neynaber.

Von der Reise zurück.
Dr. med. Schmeden,
Specialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankhe.
Oldenburg.

Große Kubdecken
a 1.75 Mk.,

empfiehlt **Georg Deetjen.**

Geräucherte Schinken

empfiehlt **G. Niemeyer.**

Zu kaufen gesucht ein guterhaltenees Sparherd.
Näheres in der Expedition d. Blattes.

Für den städtischen Dampfer „Schwarzen“ wird ein

Capitain gesucht.

Anfangsgehalt 1800 M., steigend aller 3 Jahre um je 200 M. bis 2400 M. Dazu 1% der Roheinnahme aus der Beförderung von Personen und Frachten. Bewerber, die auf Kauffahrtschiffen auf großer Fahrt als Capitain gefahren haben, werden bevorzugt.

Lebenslauf und Zeugnisse sind umgehend einzureichen.

Wilhelmshaven, den 21. Sept. 1901.
Der Magistrat.
Dr. Ziegner-Süchtel.

Navigationsschüler können

gutes Logis

in der Nähe der Schule erhalten mit voller Pension. Wo? sagt die Exp. d. Blattes.

Zu vermieten

zum 1. Mai die Oberwohnung in meinem Hause.

Oberrege. Kieker.

Verloren

auf dem Wege von Lienen nach Reichshüden zum Bahnhof eine goldene Halskette. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung i. d. Exp. d. Bl. abzugeben.

Waarenhaus Rud. Winter, Berne.

Dienstag, den 1. October:

Größte Auswahl in garnirten Hüten von 1.25 Mk. bis 35 Mk.

Hüte zum Umändern und Modernisiren werden baldigst erbeten, um rechtzeitig liefern zu können.

Soben neu eingetroffen ein großer Posten

aufgezeichneter u. fertig gestickter Sachen

wie Paradehandtücher, Wandschoner, Tischläufer, Tablett, Nachtaschen, Taschentuchbehälter, Reiseplaids, Kragen- u. Manschetten-Kasten etc., in großer Auswahl, enorm billig; einige zurückgesetzte Sachen bedeutend unter Preis.

Musterfertige Schuhe von 45 1/2 an. Musterfertige Hosenträger u. Gehrriemen in großer Auswahl.

Gelegenheitskauf: Bedeutend unter Preis 1 neues Fahrrad, ff. Maschine, nur 135 M. 1 neues Damenrad, ff. Maschine, nur 125 M.

Ferner empfehle:

Gardinen, Teppiche, Läufer, Tischdecken, Tischtücher und Servietten enorm billig.

Fertige Betten, Unterbett, Oberbett, Pflüß und Kissen von 26 M. an bis zu den Feinsten.

Als besonders preiswerth empfehle:

Herren-Anzüge, eisensest, 18, 22, 28 M.

Herren-Paletots, 16, 20, 24—28 M.

Knaben-Anzüge, starke Schulanzüge, 8—14 M.

Engl. Leder-Hosen, 2.50, 3.25 bis 4.50 M.

Bei Einkäufen von 5 Mk. vergüte die Fahrkarte Elsfleth-Berne.

Stollwerk's
Chocolade

!! Es weiß, wer wirklich sparfam ist, daß die beste Waare die billigste ist !!

Dasjenige Viehwaschpulver, welches die Probe der Zeit rühmlichst bestanden — fabricirt seit 1836 — ist und bleibt das altbewährte **Angeler** oder

„Saturper.“

! Man kontrollire genau die Schutzmarke !
In allen Apotheken zu haben.

Singverein.

Die regelmäßigen Uebungen beginnen am **Freitag Abend, den 4. Octbr.,** für Damen **Punkt 8 Uhr,** für Herren **Punkt 9 1/2 Uhr.**

Zu spätes Erscheinen wird laut Beschluß der Generalversammlung gebrücht.

Der 1. Vorstand.

Angelk. und abgeg. Schiffe.
Falmouth, 27. Sept. nach
Dona, Hiltens Limerick
Hull, 28. Sept. von
Anna Romten, Koopmann Austrolien

Hierzu eine Beilage.

Redaction, Druck u. Verlag von **P. Birk.**

Quartalserster.

Großstädtischer Silberbogen von Arno Welg.
(Nachdruck verboten.)

Der Octoberhimmel hat sich mit Wolken bedeckt und glóht grau und mürrisch auf die Erde herunter. In den Straßen der Stadt aber ist es heute geschäftiger denn je. Hochbepackte Möbelwagen knarren schon seit fünf Uhr des Morgens über das Pflaster. Es ist Quartalserster: Der erste October.

Das Leben der Großstadt fängt an gewöhnlichen Tagen schon sich bereits sehr früh abzuwickeln an. In den Quartalsersten aber gehen die Wagen besonders hoch, so daß es nicht uninteressant ist, dieses Leben aus der Vogelperspektive, gleichsam kinematographisch an seinen Augen vorübergleiten zu lassen.

7 Uhr Vormittags: Die Möbelwagen knarren noch immer über das Straßengpflaster, in einzelnen Straßen stehen sie in langen Reihen dicht an den Bürgersteigen, vor manchem Hause zu zweien, dreien und vierein. Bäckerjungen und Zeitungsfrauen beleben sonst das Straßensbild. Hier und dort ein kleiner Lauf, weil ein Milchwagen an einen Möbelwagen herangefahren ist und dabei den Spiegel zertrümmert hat. Schutzleute schaffen jedoch bald Ruhe und Ordnung.

8 Uhr Vormittags: Die Möbelwagen sind noch immer nicht verschwunden, jedoch ist das Straßensbild lebhafter geworden. Die Geschäftsleute haften in ihre Geschäfte, Lehrerinnen eilen mit einem Riesenpacken frisch korrigierter Schulhefte die Straße hinunter und freche Schulbuben machen ihre Streiche, zielen mit kleinen Steinen nach den Lampenglocken der Möbelwagen oder über andere Dummköpfe aus. In jeder Straßenecke, wo sich eine Haltestelle der Elektrischen befindet, allgemeiner Volksaufmarsch. Allein die Wagen sind, wie gewöhnlich, immer besetzt.

9 Uhr Vormittags: Immer noch Möbelwagen, geschlossene und offene, Doppelstuhler und einfache. Jetzt machen die Dienstboten ihre Einkäufe. Grünfranhändler, Materialwaarenhändler, Bäcker und Schlächter bekommen zu thun. „Na wissen Sie, die Neuen, die jetzt in die Wohnung unter uns ziehen, haben man bloß recht schónige Möbel. Mich soll's wundern, ob die auch mit der Miethe durchbrennen!“ „Und Schulzens haben nicht bloß das Bezahlen der Miethe vergessen, sondern sind auch noch dem Kaufmann zehn Mark schuldig geblieben!“ So geht es fort.

10 Uhr Vormittags: Sonst pflegt man in der ganzen Stadt nicht so viel Wagen zu sehen, wie man heute Möbelwagen erblickt. Alle scheinen an Ort und Stelle zu sein, nur Herrn Müllers Möbelwagen läßt noch immer auf sich warten. Herr Müller, ein spindebürrer Männchen, mit aufgekremelten Hosen und hochgeschlagenem Rockfragen truppelt, nervös von dem überlangen Warten aufgeregt, auf und ab. Er zieht in einem fort seine Uhr und späht die Straße hinunter, allein von seiner Möbelsuche wird nichts sichtbar. „Nein diese versch... Bummel!“ brummt er vor sich hin.

11 Uhr Vormittags: Möbelwagen und immer wieder Möbelwagen... Auf der Straße aber jagt ein neuer Typus von Passanten einher. Bepackte Menschen und unbepackte. Die einen, die unbepackten nämlich, eilen zur Sparkasse, denn ein Umzug erfordert Geld und nochmals Geld. Die anderen, die bepackten, brauchen gleichfalls Geld, denn auch sie befinden sich mitten im Umzuge, sind aber nicht im luxuriösen Besitz eines Sparkassenbudes, sondern sie pilgern mit allem, was nicht niet- und nagelstift ist, hin zum Leihamt... der Großstädter weiß sich eben in allen Lebenslagen, selbst beim Wohnungsanzug, zu helfen.

12 Uhr Mittags: Die Möbelwagen nehmen noch immer kein Ende. Das Getriebe auf den Straßen hat sich verzehnfacht. Arbeiter kommen aus den Fabriken, Geschäftsleute aus ihren Magazinen, Beamte aus ihren Bureau, Lehrer und Schulkinder aus der Schule usw... Alles hastet und eilt wir durcheinander und windet sich durch die mit Möbelstücken bestellten Bürgersteige.

1 Uhr Nachmittags: Endlich kommt auch die Möbelsuche des nervösen Herrn Müller angewandt. Seit sieben Uhr Morgens kutschten die Leute mit dem Unglückswagen unterwegs umher. Der Kutscher giebt an, sie hätten die Straße nicht finden können; erst nach nahezu sechsstündigem Suchen seien sie auf die richtige Fährte gekommen. In Wirklichkeit aber haben die Leute wohl etwas sehr stark gefürcht, denn sie sind sammt und sonders, sowohl Kutscher

wie Bäcker, sternhagel betrunken. Herr Müller kratzt sich den Kopf und denkt sich sein Theil.

2 Uhr Nachmittags: Das alte Möbelwagenbild. Wieder dasselbe wilde Hasten und Jagen, wie zum Beginn der Mittagspause. Nur die Schuljungen sind in diesem Wilde. Der Himmel hat sich ein wenig aufgeklärt. Die Omnibusse und elektrischen Bahnen sind deshalb weniger besetzt, als in der frühen Morgenstunde. Nichtsdestoweniger aber läuten sie und klingeln sie, daß einem das Trommelfell plagen könnte vor all dem Lärm.

3 Uhr Nachmittags: Neben dem Heere der Möbelwagen kommen jetzt auch die Droschken zur Geltung, denn jetzt ziehen die Dienstboten, Reiseforb und etliche Kutschknechte sind vorn beim Kutscher auf dem Bock aufgestapelt. Minna aber sitzt innen drinn mit dem Niesenblumenhut auf stolzem Haupt und denkt der noch in letzter Stunde mit Absicht zertrümmerten Suppenterrime. Nein, ihr kann keiner helfen!

4 Uhr Nachmittags: Die großen Möbelwagen verschwinden jetzt allmählich von der Bildfläche und kleine Wagen, die von Menschen oder Hunden gezogen werden, treten an ihre Stelle. Armseeliges Gerümpel liegt auf diesen Wägelchen aufeinandergehäuft. Hinter dem Wagen geht Mutter; sie trägt in jeder Hand eine Lampe. Auch die Aeltesten müssen bereits mithelfen. Der eine trägt einen Eimer, der andere die Kochtöpfe, der dritte die Gardinenstangen. Der Umzug der kleinen Leute nimmt seinen Anfang.

5 Uhr Nachmittags: Der Umzug der kleinen Leute ist im vollsten Gange. Diejenigen, die bereits ihren Umzug beendet haben, kann man daran erkennen, daß die Mütter ihre Töchter oder Söhne zum Bäcker schicken. Zur Feier des Umzugstages giebt es nämlich einen Niesentopf mit Milchsaft und mit Muß gefülltes Gebäck: Hörnchen oder Schnecken, je nach Geschmack und Belieben. Hier und da muß ein Bäcker schon ein neues „Pumpconto“ eröffnen, denn Mutter konnte in dem Umzugsstrubel gar nicht ihr Portemonnaie finden...“

6 Uhr Nachmittags: Die Möbelwagen werden seltener. In den stabilen Reihen längs der Bürgersteige sind bedenkliche Lücken gerissen. Desto lebhafter aber geht es dafür innen in den Häusern zu. Der Herr Verwalter oder gar der Herr Wirth in höchst eigener Person, inspicirt die Treppe und bemerkt hier ein eingestohenes Flursfenster, dort ein Stück abgestohene Stuckatur, dann wieder eine Beschädigung eines Geländers, eine zertrümmerte Flurlampe u. s. w.

7 Uhr Nachmittags: Nur noch wenige Möbelwagen befinden sich auf der Straße. Vater kommt nach Hause in seine neue Wohnung. Er kommt heute zeitiger als sonst und verproviantirt sich erst beim Eisenhändler noch genügend mit Nägeln, Haken, Schamieren usw. Große Ansprüche auf das Abendbrot macht er heute nicht, denn er weiß, am Umzugstage ist Schmalhans Küchenmeister. Auf dem Treppentur stößt er noch zu allem Ueberfluß mit dem Herrn Verwalter zusammen, der ihm anflüchelt, daß er für die eingestohene Fensterscheibe aufkommen müsse.

8 Uhr Abends: Das Einschlagen der Haken und Nägel nimmt seinen Anfang und hiermit auch das Fluchen und Wetzern, denn an der einen Stelle bröckelt die Wand ab, an der anderen Stelle ist sie so hart, daß die Nägel krumm werden. Im ganzen Hause geht es Klapp... Klapp... Klapp... Klapp. Da reißt es erregt draußen an der Klingel. Der Nachbar steht davor: „Was das heißen solle, durch die langen Nägel, die durch die ganze Wand hindurchgingen, sei sein neuer, noch nicht abbezahlter Regulator beschädigt worden.“ Ein Wort giebt das andere und der erste Krach ist fertig.

10 Uhr Abends: Die Hämmererei hat ihren Fortgang genommen. Inzwischen hat die Klingel im Corridor noch verschiedene Male geschellt. Immer waren es Beschwerden. Die Leute im oben gelegenen Stock erjudeten um Ruhe, da die Kinder schlafen müßten. Die Herrschaften in der unten gelegenen Etage waren empört darüber, daß durch das ewige Umsehen der Möbel sich der Lampenbaken in der Decke gelockert hätte und die ganze Beschönerung auf die neue Plüschgarnitur gefallen wäre und diese ruiniert hätte usw. usw.

11 Uhr Abends: Vater war endlich des trockenen Tones satt. Er hat Nägel und Haken Haken sein lassen und hat sich statt dessen ein halbes Duzend Flaschen Bier und einen Schluck Rum heraufgeholt.

Diese Beschäftigung macht weniger Beschwerden und Neger als jede andere und man wird, wenn man einigen Eifer und Ausdauer dabei zeigt, nicht trauriger, sondern lustiger.

12 Uhr Mitternachts: Alles schläft... Der Engel der Ruhe schwebt durch die Häuser...

So braust der Quartalserte durch die Straßen und Häuser der Großstadt dahin. Lärm und Neger sind die klagenden Hunde, die ihn begleiten. Ungeprüftlichkeit und Uebermaß an Arbeit sind die Ehrenjungfrauen, die ihn in den neuen Wohnungen empfangen. Jeder Quartalserster vermehrt die immerhin schon stattliche Zahl der Vagabunden, denn nur sie, die im Besitze eines einzigen überflüssigen Papiertragens sind, fühlen sich an diesem großstädtischen Unglückstage allein wahrhaft glücklich.

Der October im Volksmund.

Von Elmar Kerna u.

Scharren die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein,
Und viel härter noch
Wauen die Amfeln hoch.

Diese Bauernregel dürfte am besten als Duvertüre für unsere Octoberplauderei angeführt werden, da die Beobachtung für diese beiden Thiere, oder wenigstens eines derselben, sowohl im Bereich des Städters, wie in dem des Landbewohners liegen dürfte. Deshalb sei dieser Spruch zur gefälligen Beachtung empfohlen.

Vor allen Dingen ist es die Thier- und Pflanzenwelt, die dem October in Wetterregeln und Bauernsprüchen ihr Gepräge aufdrücken will. Da heißt es: Halten die Krähen Covinvium
Sich nach Feuerholz dich um.

Vom Hasen, dem schönen herbstlichen Bratenthier, giebt es verschiedene Sprüche:
Trägt's Häschen lang sein Sommerkleid,
So ist der Winter auch noch weit.

Ein anderer Vers sagt:
Ist recht rauh der Gase
Dann friert du bald an der Nase.

Auch die Krähen haben noch einen zweiten Vers; dieser lautet:

Ist die Krähe nicht mehr weit,
Wird's zum Sien hohe Zeit.

Anderer Thiere, deren in Bauernregeln Erwähnung gethan wird, sind die Raupen, die sich im October zu verpuppen pflegen. Von diesen Thieren heißt es:

Nichts kann mehr vor Raupen schützen,
Als October in Pflügen.

Auch die Pflanzenwelt hat naturgemäß eine ganze Reihe von Bauernregeln und Wetterprüchen gepachtet. Da heißt es z. B.:

Spät Rosen noch im Garten,
Läßt der Winter warten.

Mit den Blüthen haben es die Bauernregeln für October überhaupt gern zu thun.

Baumblüthen, die im Herbst kommen,
Haben künftigen Sommer die Frucht genommen.

Auf die Baumblätter Bezug nimmt ein anderer Vers:

Hält der Baum seine Blätter lange
Ist mir ein spätes Winter bange.

Ist im Herbst das Wetter hell,
Bringt es Wind im Winter schnell.

Gleichfalls sehr stark vertreten ist der meteorologische Typus der Bauernregeln, d. h. diejenige Art von Wetterprüchen, die für den Landmann von allergrößter Bedeutung sind:

Wenn im Moor viel Ferlicht' stehen,
Bleibt das Wetter lange schön.

Ein anderer Spruch heißt:

Ist October naß und kühl,
Milder Winter werden will.

Auf den Winter Bezug nimmt folgende Prophezeiung:

Ist es im October naß,
Windet's im December daß.

Sogar für den Januar hält der October bereits Wetterprüche auf Lager:

October rauh,
Januar flau.

Auf den ersten Schnee Bezug nehmend, heißt es:

Fällt der erste Schnee auf gefrorener Erd,
Dann gute Ernte wiederkehrt.

Ist es im October verhältnismäßig gutes und mildes Wetter, dann lautet die Prophezeiung:

Ein Herbst, der warm und klar,
Ist gut für's kommende Jahr.
Jetzt zu den einzelnen Kalendertagen des Octobermonats. Auch sie geben die verschiedensten Aus-
sichten auf die Gestaltung des Winters. Vom heiligen
St. Gallus heißt es u. a.:

Auf St. Gall
Bleibt die Kuh im Stall.
Ein anderer Spruch sagt von demselben Tag:
Ist St. Gallus naß,
Ist's für den Wein kein Spaß.
Nach dem heiligen Gallustag kommt der St.
Lucastag an die Reihe:

Am Lucastag
Im Ofen nach!
Sieh den Ofen nach!
Die Bauernregel für den Ursulitag bildet gleich-
sam einen Ueber sprung für den Tag Simon-Juda.
Vom Ursulitag heißt es nämlich:
An Ursula muß das Kraut herein,
Sonst schneiden Judas und Simon drein.
Von diesem Doppel-Heiligen Tag selbst aber
heißt es:

Wenn Simon und Judas vorbeie,
So rückt der Winter herbei.
In anderer Variation aber lautet es für diesen
Tag:

Simon und Judä
Bringen den ersten Schnee.
Das etwa singen und sagen die Bauernregeln
vom Octobermonat.

Der October oder Weinmonat ist für unsere
Breiten der eigentliche Herbstmonat, in welchem die
Differenz ihr Ende erreicht. Die Sonne tritt in
diesem Monat in das Zeichen des Skorpions; sie
geht am 1. October um 6,29 Uhr auf und um 6,04
Uhr unter; am 31. geht sie erst um 7,01 Uhr auf
und bereits um 4,38 Uhr unter. Die Mondphasen
gestalten sich für den October folgendermaßen: 4.
October letztes Viertel. 12. October Neumond;
20. October erstes Viertel; 27. October Vollmond.
Was die Planeten und ihren Lauf im October an-
betrifft, so bleibt Merkur unsichtbar, während die
Venus als Abendstern eine Stunde lang sichtbar
bleibt. Der Mars steht sehr tief, so daß er mit
bloßem Auge nur schwer am Sternhimmel aufzu-
finden ist. Jupiter ist rechts im Bilde des Schützen
zu suchen und ist während einiger Nachtstunden am
südwestlichen Sternhimmel zu beobachten. Der Saturn
läuft gleichfalls im Bilde des Schützen; er geht im
mittleren Verlauf des Monats etwa um 1/2 10 Uhr
unter. Als astronomisch bemerkbar ist für den October
noch die partielle Mondfinsternis zu nennen, die am
27. October stattfindet; sie beginnt Nachmittags 3,25
Uhr und endet 5,6 Uhr. In unseren Breiten bleibt
sie unsichtbar.

Was die meteorologische Gestaltung des October
anbetrifft, so schwankt seine mittlere Temperatur
zwischen 7 und 10 Grad (Hamburg 9,1°, Berlin 9,1°,
München 7,9°, Karlsruhe 9,7°, Stuttgart 10,1°,
Brag 9,8°, Wien 10,4° und Basel 8,9°). — Die
Witterungsaussichten für den Weinmonat sind nach
dem hundertjährigen Kalender die folgenden: Vom
1. bis 12. unbeständiges Wetter, vom 13. bis 25.
kalt, der 26., 27. und 28. bringt Regen, der 29. und
30. ist wieder kalt und der 31. bringt wieder Regen.
Also im Großen und Ganzen sind es recht un-
gemüthliche Witterungsaussichten, die uns bevorstehen.
Wetterprophet Falb stimmt im Wesentlichen mit
den Voraussetzungen des hundertjährigen Kalenders
überein. Auch er bezeichnet den Weinmonat im
allgemeinen als kühl und unbeständig, eine Eigen-
schaft, in der namentlich das erste Drittel des Octo-
bers starkes leisten soll. Der 29. und 30. October
sind nach Falb kritische Tage untergeordneter Natur.
Habenicht schließt sich gleichfalls im Großen und
Ganzen dem hundertjährigen Kalender an und unter-
scheidet sich von Falb nur darin, daß er für das
letzte Drittel des Monats starke Niederschläge vor-
ausagt. Auch er bezeichnet den heurigen October
als einen Monat von bereits stark winterlichem
Charakter.

In der Feld- und Gartenwirtschaft heißt es im
October bereits richtig für den Winter vorzusorgen.
Namentlich sind die Wurzelgewächse im Keller in
trockenen Land oder an trockenen Plätzen in Gräben
zu legen. Auch Flach und Hauf muß jetzt fleißig
gehäufelt werden. Auf den Wiesen hat man jetzt
mit der Hauptwässerung anzufangen. Wein- und
Obsternte ist nun zu beenden. Namentlich aber sind
die Obstbäume durch Anlagern von Haupenringen
und durch Weizen des Stammes für die Gefahren
des Winters und des ersten Frühjahrs in jeder
Weise sorglich zu schützen.

Dies etwa ist in großen Zügen ein Bild des
Weinmonats, der durch die herbstliche Färbung der

Blätter einer der landschaftlich schönsten Monate des
Jahres ist. —

Nein in's Vergnügen!

Militärische Humoreske von M. Schirerke.
Ein lautes Kochen an der Zimmerthür unterbrach
die Stille des Morgens. Der junge Mann fuhr
erschrocken auf und rief sich gähnend die Augen.

„Wetter nochmal!“ murmelte er ärgerlich, „ist
es denn schon Zeit zum Frühstück? Was giebt
denn?“ rief er in lallendem Tone.

„Herr Koch, Sie müssen aufstehen — Sie haben
ja um 7 Uhr Dienst!“ schlug da eine weibliche
Stimme an sein Ohr.

Dienst! Das Wort brachte eine gründliche Ver-
änderung in dem Wesen des jungen Mannes hervor.
Die Augen öffneten sich plötzlich weit und mit einem
Satz war er aus den Federn. Dienst! Nach und
nach kehrte die Erinnerung an die Vorgänge des
gestrigen Tages zurück. Er fuhr rasch in die Weis-
kleider — weite schwarze Weiskleider mit rother Biese;
dann kam der Rock, dunkelblau mit blanken Knöpfen
und rothem Aufpuß. Auf den Achselklappen, die
mit geflochtener Schnur in den Farben des Vater-
landes umrahmt waren, befand sich eine Nummer
aus farbiger Tinte — richtig, für das Amüßen der
Schmüre hatte er ja auf der Schneiderstube der Com-
pagnie etliche Seidel Bier und diverse Schnäpse
ausgeben müssen.

Man war Soldat! Einen neuen Menschen hatte
man angezogen. Gestern früh 8 Uhr hatte man
antreten müssen und war dann auf die Brauchbarkeit
seiner Knochen für den Dienst untersucht worden.
Nach einer Pause folgte die Eintheilung in die Com-
pagnien und am Nachmittag die Einkleidung. Die
fürsorgliche Mutter der Compagnie hatte ihn nebst
zwei anderen Kameraden zur Zutrittsvisite empfangen.
„Einjähriger, was sind Sie?“ hatte er den ersten
Herrn, mit schneidigem Schnurrbart, gefragt.

„Rechtsandidat“, antwortete jener.
„Ach so, so'n Rechtsverdreher — na, da passen
Sie man bloß auf, daß Sie bei „rechtsum“ und
„linksam“ die Sache nicht auch verdrehen. Das
können wir hier nicht vertragen.“

Da Niemand über den „Witz“ des mächtigen
Mannes lachte, so fuhr er den nächsten unwillig an:
„Und Sie — was sind Sie?“

„Gymnasiast“, gab dieser zur Antwort.
„Ach, Unfinn, ob Sie auf's Gymnasium oder in
die Dorfschule gegangen sind, ist einerlei — ich will
wissen, was Sie sind.“

„Ich war bis jetzt Gymnasiast und wollte —“
„Also weiter haben Sie noch nicht getrieben?
Na, da war's höchste Zeit, daß Sie endlich 'mal was
ordentliches anfangen. — Und Sie?“ wandte er sich
an unsern Freund, der groß, schlank, mit gebräuntem
Gesicht und einem tadellosen Schmiss über der linken
Wange gar keinen üblen Eindruck machte.

„Candidat des höheren Schulamts.“
„Was, Schulmeister sind Sie?“ der Brave war
nämlich erst kürzlich aus einer kleinen Garnison zum
Regiment versetzt worden, „und da wollen Sie“ „Ach
nein, Herr Feldwebel — des höheren Schulamts.“

„Na, natürlich, die Herren Einjährigen wollen
immer höher hinaus — na, warten Sie nur, das
werden wir Ihnen austreiben. Und nun, Schmidt“,
wandte er sich an einen Gefreiten, „bringen Sie die
Einjährigen auf die Montirungskammer.“

Dort hatte nun die Prozedur begonnen, die man
das Verpassen der Sachen nennt. Dabei wird der
angehende Marsch in die Anfangsgründe der mili-
tairischen Umgangssprache eingeweiht und er lernt
schon hier, daß eine Engelsgeduld das Erfordernis
zum Ertragen der Unnehmlichkeiten des Dienstes ist.

Nachdem auch dieser wichtige Akt erledigt, hatte man
sich wieder in Civil geworfen, um zum letzten Male
die goldene Freiheit zu genießen. Spät war es ge-
worden, das Bier hatte ausgezeichnet geschmeckt, und
die Folgen zeigten sich jetzt in einem dumpfen Gefühl
im Kopfe des angehenden Vaterlandsverteidigers.

So, nur einen Schluck Caffee und dann fort zur
Kaserne. Unterwegs stuzte er; schwebte da eine ge-
schmeibige Gestalt an ihm vorüber — wo hatte er
sie doch schon gesehen? Ganz recht, gestern Abend
im Theater, sie hatte gelacht über die Verlegenheiten
des armen Georges Godesfroid, er hatte mit ihr ge-
liebäugelt und zu bemerken geglaubt, daß sie seine
Blicke erwidert hatte. Mehrere Male ließ er sie an
sich vorübergehen, sie dabei schaf durch seinen Aneifer
ansehend. Aber merkwürdig, sie nahm keinerlei Notiz
von ihm. Sonderbar und gestern im Theater?

„Einjähriger, warum grüßen Sie nicht?“ schreckte
ihn eine Stimme aus seinen Betrachtungen auf.
„Verzeihen Sie, ich habe Sie nicht gesehen“,
sagte Koch mit einer Verbeugung.

„Mensch, was fällt Ihnen ein? Sperren Sie
doch Ihre Augen besser auf! Nehmen Sie die Haken
zusammen, Hände an die Hosennaht; und dann —
ich heiße nicht „Sie“ — ich heiße „Herr Leutnant“.
— Na, ich merke, Sie sind einer von den neuen
Einjährigen. Nehmen Sie sich in Zukunft in acht,
Namentlich läuft man nicht am zweiten Tage seiner
Dienstzeit jungen Damen nach, insbesondere aber
belästigt man nicht die Tochter seines Bataillons-
commandeurs auf ihrem Morgenspaziergang. Guten
Morgen.“

Koch stand wie angeordnet — ach so! Die
Uniform — deswegen hatte die Holde seine Notiz
von ihm genommen. Sie hatte ihn einfach nicht
wiedererkannt — sein gewöhnliches Pech!

Da schlug es 7 Uhr. — Himmel, da sollte er
ja schon in der Kaserne sein. Mit langen Schritten
stürmte er von dannen und langte endlich auf dem
Hofe an; dort hatte man ihn schon vernist. Eine
Fluth von Vorwürfen regnete es auf sein schuldbe-
ladenes Haupt und es war nur ein Glück, daß der
Herr Leutnant noch nicht da war, sonst hätte es
gleich ein Gewitter gegeben. So durfte er denn, wenn
auch gescholten, so doch ungestrast, eintreten.

Der ansbildende Leutnant erschien — Himmel!
Der Mann aus der Hoheuzollenstraße! Aber er ließ
sich nichts merken — nur ein makelloses Lächeln be-
wies Herrn Koch, daß er wiedererkannt war. Nun
begann die Instruction, es folgten die Geherfuche,
wo der Mensch die überraschende Entdeckung macht,
daß er trotz seiner zwanzig oder mehr Jahre noch
nicht gehen kann. Dann kamen die sehr anregenden
Uebungen des Armrollens, Bein- und Kumpfbeugens
— o Stumpffium — Stumpffium!

Aber alles hat ein Ende und so kam die ersehnte
Frühstückspause; alles stürzte eilenden Schrittes zur
Kantine — auch Herr Koch. Aber er sollte das Ziel
nicht so bald erreichen. Am Eingang zum Kasernen-
gebäude stand plötzlich eine weibliche Gestalt vor
ihn — noch jung und armuthig — in einfachen
gedruckten Kleide. Sie mußte an ihm vorüber, das
durfte man sich doch nicht entgehen lassen. Er machte
eine Verbeugung und redete sie mit seinem liebens-
würdigsten Lächeln an.

„Einjähriger, wenn Sie meine Frau unterhalten
sollen, so werde ich Sie rufen lassen — sonst ver-
bitte ich mir das!“

Während ob seines neuerlichen Pechs fuhr Koch
herum — vor ihm stand sein Feldwebel. Betrübt
schlich er in die Kantine!

Noch manches passierte ihm an jenem Tage. Er
mußte auf dem Wege nach Hause 'erst noch einige
Seidel trinken, das Mittagessen mußte in aller Eile
hinuntergeschluckt werden, wobei er sich an der heißen
Bouillon die Zunge verbrannte. Nachmittags fiel
er beim Turnen vom Duerbaum und stieß sich eine
Beule an den Kopf.

„Gott sei Dank — edlere Theile sind nicht ver-
letzt“, tröstete der Unterofficier.

Aber nun am Abend — was anfangen?
Natürlich zur Kneipe — aber das lohnt sich ja
kaum. Um neun Uhr sollte man zu Hause sein.
Unfinn — einmal ist einmal — er hing die Uni-
form an den Nagel und schlüpfte in den geliebten
Civilanzug.

Unterwegs traf er einen Bekannten, man trat
rasch in die erste beste Kneipe ein, er entledigte sich
seines Paletots, drehte sich um und — sah sich seinem
ansbildenden Unterofficier gegenüber, der am nächsten
Tische sein Bier trank.

„Jetzt, Keckheit, steh mir bei“, murmelte er, ver-
stündigte seinen Freund und man setzte sich, ohne
von dem uniformirten Menschen Notiz zu nehmen,
an dessen Nachbartisch.

Alles schien gut zu gehen. Da zog Koch seine
Brieftasche hervor, um etwas zu notiren. Ein Zettel
fiel zur Erde, er bemerkte es nicht. Der Unterofficier
bückte sich danach, ohne daß es Jemand sah.

Nach einer Weile stand er auf, trat auf Koch zu,
überreichte ihm den Zettel und sagte ruhig:
„Einjähriger, Sie haben dies verloren. Wenn
Sie unerkannt bleiben wollen, so werfen Sie nicht
mit solchen Fetzen um sich.“

Auf dem Zettel stand nämlich Koch's Adresse
mit seiner neuen Wirde; er wollte sich am nächsten
Tage Visitenkarten drucken lassen. Nun begann ein
langes Parlamentiren, das zuletzt aber doch von
Erfolg gekrönt gewesen sein muß. Dem Witternacht
war längst vorüber, als drei Männer in sehr sideler
Stimmung ihren heimischen Penaten zuwanften —
zwei in Civil und einer in Uniform.

So endete der Tag des Ungemachs wenigstens
fröhlich für den Pechvogel — aber seine Casse wies
ein gewaltiges Loch auf.

Redaction, Druck und Verlag von R. Z i r t.